Alarmruf und Geniestreich

Pianist Amir Ron in der Orangerie in Kirchheimbolanden

VON THOMAS BEHNKE

Die „Musiken“ in Kirchheimbolanden sind für dieses Jahr verklungen. Den wuchtigen Schlussakkord setzte am Sonntag Amir Ron – mit einem ungewöhnlichen Programm.



Konzertiert auf höchstem Niveau: Pianist Amir Ron. FOTO: THOMAS BEHNKE

Zum einen brachte der aus Israel stammende Pianist, den „Musiken“-Intendantin Lydia Thorn Wickert als Zweitplatzierten und Träger des Publikumspreises der jüngsten Telekom Beethoven Competition im Ostflügel der Orangerie willkommen hieß, selten zu Hörendes mit. Im Gepäck hatte Amir Ron Beiträge der Ungarn Béla Bartók und György Ligeti zu Moderner und Neuer Musik sowie die im Konzertbetrieb etwas stiefmütterlich behandelte Klaviersonate Nr. 15 „Pastorale“ von Beethoven.

Zum anderen stand das Programm des 25-Jährigen in einer gewissen Korrespondenz mit dem vorangegangenen „Musiken“-Konzert: Auch Seth Schultheis, der im Juni als Erstplatzierter des Wettbewerbs hier gastierte, hatte wie Ron die „Davidsbündlertänze“ Schumanns sowie Chopins „Barcarole“ aufgeführt. Beides gab es nun aufs Neue, beleuchtet von anderen Kontexten und Akteuren.

Zum Einstieg tauchte Amir Ron ein in die eigenwilligen Stimmungen der „15 Ungarischen Bauernlieder“ von Béla Bartók, die auf dessen Anstrengungen beruhen, das volkstümliche Musikerbe seiner Heimat und umliegender Regionen zu erfassen, zu bewahren und fruchtbar zu machen. Folklore war es allerdings keineswegs, was Amir Ron zu Gehör brachte. Traditionelle Melodien sind in diesen Stücken geborgen in ganz eigenwilligen Klanglandschaften; in mal kühlen, mal humorigen Umspielungen, in rhythmischen Variationen, in Akkordprogressionen, die auch mal Disharmonien schillern lassen und dichte Atmosphären weben zwischen Nachdenklichkeit, Leidenschaft oder tänzerischer Beschwingtheit.

Es ist der Klang der Moderne, der hier vernehmlich wird. Mit seinem souveränen, einfühlsamen Spiel, das sich in seinen Mienen in tiefem Ernst und konzentriertem Miterleben spiegelte, holte Ron das Publikum in der vollbesetzten Orangerie sicher ab zu seiner Reise entlang erlesener Wegmarken der Musikgeschichte.

Eingeladen war das Publikum anschließend zu Beethovens 15. Klaviersonate, in der zwei sinfonisch ausgreifende Ecksätze einen tief anrührenden, balladesk klingenden Andante-Satz und ein munter dahingaloppierendes Scherzo einfassen. Mit der lyrischen Tönung der Sonate, deren Name „Pastorale“ ländliche Beschaulichkeit anklingen lässt, bleibt sie auch inhaltlich angebunden an Bartóks Bauernlieder, wenn auch in gänzlich anderem Geist.

Transparent, farbig, im lichten Tonfall der Klassik strömte das heiter gestimmte Werk dem Pianisten so von der Klaviatur, als sei zu beweisen, dass es häufiger auf die Spielpläne gehört. Den ersten Programmteil beendete Ron mit einem schwirrenden Virtuosenstück, Chopins „Barcarole“ mit ihren Bildern von sanftem Wellengekräusel und lichtbetupftem Wasser der Lagunen, von Gondoliere-Melodien, rauschhaft aufbrausender, südlicher Leidenschaft – klasse gespielt!

Mit einer Auswahl aus Ligetis legendärer elfteiliger „Musica Ricercata“, deren erstes Stück – abgesehen vom finalen D – nur mit dem Ton A auskommt und das mit jedem weiteren um einen Ton im Umfang wächst, kam Ron aus der Pause. Sehr passend wählte er daraus das wohl bekannteste und eingängigste Stück des Zyklus aus, die Nummer III „Allegro con spiritu“, das wie ein Alarmruf beginnt und dann klingt, als folge es einem Feuerwehrauto zum Brandherd – ein kleiner Geniestreich. Ron kommentierte den turbulenten Weckruf mit leichtem Schmunzeln und ließ die Nummern IV, einen etwas grellen Walzer, und die temporeiche Nummer VI nachfolgen.

Bemerkenswert: Hier schloss Ron ohne eine Pause für Applaus und einen klaren Abschluss direkt Schumanns „Davidsbündlertänze“ an, als wollte er Ligetis Kompositionen unmittelbar einbinden in die Dialoge von Florestan und Eusebius und ihre Meinung erfragen zum bis dahin Gehörten – mag sein, um epochenübergreifende Kontinuitäten anzudeuten. Kontrastverstärkend wirkt es sicherlich im Blick auf den musikalischen Diskurs der beiden so verschiedenen fiktiven Davidsbündler, des übermütigen Florestan und des in sich gekehrten Eusebius, mit denen Robert Schumann in 18 Stücken ein Selbstbildnis seiner inneren Zerrissenheit erklingen lässt, zwischen Nachdenklichkeit und Ungeduld, Melancholie und Aufbrausen, Humor und Niedergeschlagenheit.

Ausgedrückt hat er all das mit überbordendem Ideenreichtum in der ganzen Spannweite der Emotionen. Rons Spiel, auf höchstem Niveau mit allen spieltechnischen Möglichkeiten und Ausdrucksmitteln zwischen seidig hingehauchter Sanftmut und wildem Donnerhall ausgestattet, legte dabei den Hochton auf eben diese Zerrissenheit, gab dem Dramatischen, dem wild Aufbegehrenden mitunter den maximalen Nachdruck, der, auch in der speziellen Akustik des Raumes, an die Grenzen ging – da hätte man sich manches vielleicht etwas milder gewünscht.

Das Publikum dankte für das gut zweistündige Konzert mit langanhaltendem Beifall, und der junge Künstler ließ sich nicht lange um eine Zugabe bitten. Er legte Rachmaninows Arrangement des „Wohin?“ aus Schuberts „Schöne Müllerin“ nach, ein luftig flirrender Abschiedsgruß.